

von dort kann Schöpfung ausgehen. Und die höchste Aufgabe der Wissenschaft ist, wie gesagt: Schöpfung zu verstehen. Geht sie hierauf ernstlich aus, so wird es ihr vielleicht auch einmal gelingen, die täglich sich wiederholende physische Schöpfung zu verstehen, das Wesen der organischen Fortpflanzung zu erkennen; damit würde das höchste Problem aller Naturforschung gelöst sein. Andere wissenschaftliche Studien, von vorwiegend subjektivem Charakter, führen sogar geradeswegs zur Kunst hinüber. Die Akustik gehört zu denjenigen Forschungsgebieten, welche noch einer bedeutenden Erweiterung fähig sind, besonders insofern sie sich mit der Architektur berührt. Auch hier macht sich der obige Unterschied in bezeichnender Weise geltend. Die objektive Akustik ist von Helmholtz mit glänzendem Erfolge behandelt worden; mit der subjektiven Akustik beschäftigt sich fast Niemand. Immerhin besaßen bereits die Griechen eine bedeutende, jetzt leider für uns verlorene Kenntniß derselben; sie wußten, daß und wie durch die Forderungen der Akustik die künstlerische Form eines Gebäudes und diese durch jene beeinflusst wurde. Wie die subjektive Farbenlehre die Eindrücke des Auges, soll die subjektive Tonlehre die Eindrücke des Ohres zusammenfassen, erläutern, anwenden. Zwischen diesen beiden einander polar entgegengesetzten Gebieten der Sinnesthätigkeit — zwischen Auge und Ohr, Farbe und Form — bewegt sich noch eine Welt von Sinnesindrücken, welche erst theilweise bekannt ist und mehr als einem wissenschaftlichen Kolumbus zu thun geben könnte. Spezielle Fragen zu universalisiren und universelle Fragen zu spezialisiren, darauf wird es zunächst ankommen. Es ließe sich wohl eine Aesthetik des Schmetterlingsfluges denken; und möglicherweise würde man, wenn man die Schönheitslehre so in einem einzelnen Falle individualisirt, spezialisirt, isolirt, weiter kommen, als wenn man sie wie gewöhnlich ex abstracto behandelt; es wäre angewandte Aesthetik. Die Methode des Kopernikus, den gewohnten Standpunkt umzukehren, würde sich vielleicht auch hier bewähren; es könnte sein, daß sich die Gesetze des Planetenumlaufs in den Farbenschattirungen des Insektenflügels und diese in jenen wiederfänden. Derartige geistige Verbindungslinien nicht etwa spielend, sondern real denkend zu ziehen und sie danach zum geschlossenen Bilde zu vereinigen, ist eine der lohnendsten Thätigkeiten, welche dem Forscher überhaupt beschieden sein kann. Es ist eine makroskopische Thätigkeit.

Es zeigt sich mithin, daß nicht nur speziell, sondern auch prinzipiell die Bestrebungen der heutigen Wissenschaft noch in hohem Maße einer bedeutenden Erweiterung sowie Korrektur fähig sind. Die wissenschaftliche Objektivität kann, wenn sie ihren Vortheil recht versteht, gerade auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Subjektivität noch die weitgehendsten Erweiterungen machen. Natur, Geist, Leben bilden und bewegen sich stets in Uebergängen; diese pflegen nun zwar, wie sich auch bei Goethe's Farbenlehre gezeigt hat, dem flachen Verstande und der niederen Kritik recht un-

Lehre von  
Kunstschaffen

bequem zu sein; aber man darf sie darum nicht in ihrem Werthe herabsetzen. Jedenfalls kann man den deutschen Dichtersfürsten selbst als einen Vertreter des Uebergangs von der Kunst zur Wissenschaft hin, in seinen Naturstudien überhaupt, und von der Wissenschaft zur Kunst wiederum weg, in seinen Farbenstudien insbesondere, ansehen. Er offenbart hier einen mythischen Zug, der ihm als Künstler nicht übel steht, aber auch den heutigen Forscher, wenn und soweit er künstlerisch denken will, gut kleiden wird. Ja, noch mehr als das; jene Geistesrichtung wird ihm, verständnißvoll gehandhabt, von hohem positivem Nutzen sein. Denn der Mantel der Philosophie sieht nicht nur stattlich aus, er wärmt auch gut. Je subjektiver und persönlicher eine Geistesthätigkeit ist, desto mehr wird sie sich immer der Kunst zuneigen; auf die Aehnlichkeit zwischen Traum und Kunstthätigkeit ist man seit langem aufmerksam geworden; ebenso auf diejenige zwischen Traum und Hypnose; so ergiebt sich auch zwischen der letzteren und der Kunst eine gewisse Verwandtschaft. Sie beruht auf dem beiderseitigen inneren Schauen, und dieses leitet wiederum zur subjektiven Geistesthätigkeit und Wissenschaft hinüber. Die eigentliche Kunstkraft im Menschen d. h. die Art und Fähigkeit seiner künstlerisch produktiven Kräfte harret noch ihrer genaueren Untersuchung und wissenschaftlichen Ausbeutung; außer einigen gelegentlichen Aeußerungen großer Künstler, so Rafael's und Mozart's, über die Art ihrer schaffenden Thätigkeit ist hierüber so gut wie Nichts bekannt. Daß gewisse Vertreter der „objektiven“ Wissenschaften sowohl Beethoven wie Wagner allen Ernstes für wahnsinnig erklärt haben, beweist nur, wie sehr solche Forscher unter Umständen die Grenzen ihres Machtbereiches verkennen konnten. Und doch eröffnet sich gerade hier ein höchwichtiges Feld der wissenschaftlichen Forschung, auf welchem man, im Bunde mit Kunstgeschichte und Völkerpsychologie, zu den bedeutendsten geistigen Ergebnissen gelangen könnte. Eine solche „Lehre vom Kunstschaffen“ wäre demnach den subjektiven Wissenschaften zuzuzählen, und so noch manche andere; in ihnen allen würde Genialität und Kongenialität eine große Rolle spielen. Was sie alle verbindet, ist der mehr oder minder künstlerische Zug, der sie erfüllt; sie stehen gewissermaßen auf dem äußersten linken Flügel der Wissenschaft; auf demjenigen, welcher zur Kunst hinüberführt. Und ein Schatten des Mystizismus fällt gleichmäßig auf sie alle. Trotzdem darf man die Hoffnung hegen, daß noch einmal die objektive Wissenschaft sich dazu versteht, ihre subjektive Namensschwester als ebenbürtig anzuerkennen. Die objektive Wissenschaft ist Verstandesache, sie will die Naturerscheinungen verstehen; Verstand kommt von verstehen; die subjektive Wissenschaft ist Vernunftsache, sie will die Naturerscheinungen anschauen, aufnehmen, vernehmen; Vernunft kommt von vernehmen. Vernunft aber ist anerkanntermaßen und von jeher mehr als Verstand; folglich steht auch die Vernunftwissenschaft höher als die Verstandeswissenschaft. Niemand kann in die Zukunft sehen, und es könnte vielleicht eine Zeit

kommen, zu welcher sich die heutige Wissenschaft verhält, wie die mittelalterliche Scholastik zur Gegenwart; denn Spezialismus ist eben nur das Rehrbild zum Scholastizismus. Vielleicht wird in jener Zeit die subjektive, lebendige, schöpferische, künstlerische Seite der Wissenschaft mehr als jetzt betont werden; vielleicht wird diese dann sogar auch von Seiten der objektiven Wissenschaft als ihr überlegen anerkannt werden; gerade die Vertreter der Ansicht von einem stetigen unterschiedenen Fortschreiten des geistigen Lebens der Menschheit dürfen eine solche Möglichkeit nicht ausschließen.

Das Märchen vom Aschenbrödel ist ein ausgeprägt deutsches Märchen, und es hat sich gerade im deutschen Geistesleben schon vielfach bewährt; auf alle Fälle ist in der „Wissenschaft der Eindrücke“ eine bedeutsame Gebietserweiterung der bisherigen Wissenschaft im Allgemeinen und der Naturwissenschaft im Besonderen gegeben. Handelt es sich in der „Tektonik der Natur“ um ein einseitiges Zusammenfassen der Maßverhältnisse, also der inneren Symmetrie des Naturlebens, so handelt sich es hier um ein einheitliches Zusammenfassen der Gefühlsverhältnisse, also des inneren Rhythmus des Menschenlebens. Alles Leben aber schreitet stets in der Richtung von der Symmetrie zum Rhythmus fort, nicht umgekehrt; und insofern würde auch eine Entwicklung der Wissenschaft, wie sie durch eine Wendung zu mehr subjektiven Gebieten der Forschung sich vollzieht, nur eine natürliche sein. Wenn Goethe in seinen unter der Ueberschrift „Urworte, orphisch“ veröffentlichten Gedichten dieser Art von Mystizismus huldigt; und wenn er dabei auf den rhythmischen, musikalischen, aufbauenden Geist des angeblichen Orpheus sich bezieht; so kann man wohl zwischen der tief musikalischen Anlage des deutschen Volkes und seiner tief mystischen Anlage einen gewissen Zusammenhang finden. Denn da die Mystik den Rhythmus, die Logik aber die Symmetrie des Denkens darstellt, so gehören beide, nach dem unabänderlichen Gesetz des künstlerischen Ausgleichs, nothwendig zusammen. Die Musik des Orpheus wußte Steine in ein harmonisches Ganze zusammenzufügen; die Mystik der Deutschen könnte möglicherweise dasselbe für die spezialistischen Bruchstücke und Bruchsteine der heutigen wissenschaftlichen Welt in Deutschland leisten; und die „Wissenschaft der Eindrücke“ könnte dabei als Vermittlerin dienen. Gelänge das, so gelänge Großes. Die Wissenschaft der Erscheinungen und die Wissenschaft der Eindrücke ergänzen sich gegenseitig, wie Strömung und Gegenströmung des elektrischen Fluidums. Wenn die Mathematik, die höchste objektive Wissenschaft, im Wesentlichen eine Wissenschaft der Form ist, so ist jene andere, die höchste subjektive Wissenschaft, im Wesentlichen eine Wissenschaft der Farben. Die Form vertritt das abstrakte, die Farbe das konkrete Element im Dasein der Welt; was aber konkret ist, das ist auch subjektiv, individuell, persönlich. Nicht minder als für die Geschichtswissenschaft darf demnach auch für die Natur-

Objektive und  
subjektive  
Wissenschaft.